

Metamorphosen des Liebesbriefs im Internet.¹

Eine korpusgestützte textlinguistische und kommunikationswissenschaftliche Bestimmung des Liebesbriefs und seiner Pendants im Internet.

Eva Lia Wyss (Zürich)

(in: Höflich, Joachim R. (Hg.) Vermittlungskulturen im Wandel: Brief – E-Mail – SMS.

1. Intermediale Beziehungen verändern Sprache, Sprachgebrauch und Spracheinstellungen
2. Definition des Liebesbriefs
 - 2.1. Bestimmung des Ausdrucks und des Gegenstands
 - 2.2. Bestimmung durch die empirische Analyse
3. Schriftlichkeit des Liebesbriefs
 - 3.1. Schriftlichkeit in Anwesenheit des Adressaten
 - 3.2. Schriftlichkeit in Abwesenheit des Adressaten
4. Schriftlichkeit des E-Mail-Liebesbriefs
 - 4.1. Mediale Adaptationen des handschriftlichen Liebesbriefs
5. Flirtbriefe – im Spiel mit der Identität
6. E-Mail-Liebeskorrespondenzen – das (vermeintliche) Aufdecken der Identität
7. Metamorphosen des Liebesbriefes im Internet
8. Literatur

1. Intermediale Beziehungen verändern Sprache, Sprachgebrauch und Spracheinstellungen

Steht ein neues Medium zur Verfügung, kommt es bei denjenigen, die einen Zugang zu diesem Medium haben oder finden, zu einer Umverteilung ihrer eigenen privaten und geschäftlichen Kommunikationen; das neue Medium wird im Rahmen der sich damit bietenden Möglichkeiten – wenn die soziokulturellen Kontexte dies unterstützen – auch genutzt, so dass es zu einer Ausdifferenzierung von Kommunikationsformen und bei längerem Gebrauch zu einer Änderung der Kommunikationsgewohnheiten führen kann. Ein neues Medium verändert in diesem Fall die alten Wertigkeiten der Medien, es entsteht eine Umverteilung der Funktionen und der Mediennutzung. (Vgl. Krotz 1998 und Krotz in diesem Band) Damit ist in der Regel ein gewisser Sprachwandel, sicher aber ein Sprachgebrauchswandel und nicht zuletzt ein Wandel der Spracheinstellungen zu erwarten, wie dies für die E-Mail-Kommunikation der Fall war und ist.² Gerade für den Medienwechsel der Textsorte *Liebesbrief* und die damit etablierte Intermedialität mag gelten, was generell bei einem Medienwechsel beobachtet wird: der Medienwechsel wird von zwei fundamentalen leitenden Prinzipien geprägt, das konservative *stilistische Trägheitsprinzip* (Bausinger 1972, 81) auf der einen Seite, die *medienspezifische Innovation* auf der anderen Seite. So lautet die Frage: welche Aspekte des Alten lassen sich in das neue Medium

¹ Ganz herzlich danke ich den Studierenden in Zürich und Saarbrücken und den vielen BeiträgerInnen aus Deutschland und der Schweiz für das Briefmaterial, das sie mir für das Liebesbrief-Projekt freundlicherweise überlassen haben.

² Auf den Sprachgebrauchswandel (für die deutsche Sprache) und den Wandel der Spracheinstellungen weisen auch die folgenden Arbeiten hin: vgl. Wichter (1991), Janich (1994), Günther/Wyss (1996), Hess-Lüttich (1997), Pansegrau (1997), Gruber (1997). Weitere Analysen zur E-Mail-Kommunikation vgl. Dürscheid (im Druck).

integrieren und welche neuen Formen, Funktionen und Textkonstellationen sind zu beobachten? Welche Aspekte des Liebesbriefs werden im Medienwechsel verändert?

Ob sich dabei eine weitere bereits für das 20. Jahrhundert konstatierte Tendenz hin zu einer Verstärkung der Mündlichkeit in schriftlichen Texten und ob sich dabei eine weitere Ausdifferenzierung von Textsorten in diesem Spannungsfeld zeigt, soll hier für den Liebesbrief als ein Beispiel einer zwar stark verbreiteten, jedoch noch wenig untersuchten Textsorte geklärt werden. (Vgl. von Polenz 1999, 37ff.)

Dazu wird in einem ersten Schritt (Abschnitt 2) der Frage nach der Bestimmung des Liebesbriefs nachgegangen; in Abschnitt 3 wird zu diesem Zweck die dem Liebesbrief eigene Schriftlichkeit beschrieben und in Abschnitt 4 der Schriftlichkeit der E-Mail gegenübergestellt. In Abschnitt 5 und 6 werden zwei neue schriftliche Kommunikationsformen vorgestellt, die als Metamorphosen des Liebesbriefs im Internet entstanden sind.

2. Zur Definition des Liebesbriefs

Von Savigny (1972) schreibt in seinem Buch zum Definieren eine Definition sei entweder “eine Behauptung in der Sprache” oder “eine Behauptung über die Sprache” (S. 12). Da eine Behauptung nun aber nicht das Ziel der kulturwissenschaftlichen Arbeit sein kann, soll die *Bestimmung* diese ersetzen und dahingehend präzisiert werden, dass in diesem Abschnitt die Frage nach der deduzierenden Bestimmung des Liebesbriefs im Kontrast mit einer induktiv-empirischen Bestimmung versucht werden soll.

2.1. Deduzierende Bestimmung des Ausdrucks und des Gegenstands

Als Begriffsbestimmung wird die Definition³ mit der klassischen Regel “*definitio fit per genus proximum et differentiam specificam*” (Menne 1992, 15) beschrieben. Für den Liebesbrief als Definiendum würde das Definiens wohl “ein Brief der Liebe” lauten mögen. Diese Genitivkonstruktion entlarvt sich bei genauerem Hinsehen jedoch sogleich als Ablenkungsmanöver, da das relevante und daher zu fokussierende Verhältnis zwischen Grund- und Bestimmungswort auf diese Weise geradezu unberücksichtigt, und schließlich vage, bleibt. Eine erste Annäherung an eine Bestimmung des Liebesbriefs soll daher bei den Lexikographen des 18. und 19. Jahrhunderts versucht werden. Wenn auch historische Bedeutungsveränderungen hier nicht im Zentrum stehen können, finden sich in den älteren Wörterbüchern Anhaltspunkte für die Analyse des Ausdrucks beziehungsweise die Bestimmung des Gegenstands. Wörterbücher geben Auskunft über “Feststellungen über die Sprache”. (Vgl. von Savigny 1974, 30). Der deduzierende Weg berücksichtigt daher die “Behauptungen” und “Feststellungen” der *auctoritas*. Adelung (1796) verweist auf den Ausdruck Liebe im engsten Sinn (damit meint er das Begehren)⁴ und wendet zur weiteren Erläuterung eine metonymische Konstruktion an: ein *verliebter* Brief. Dem Brief sieht man an, dass der Verfasser verliebt ist. An dritter Stelle findet

³ Eine interessante Abhandlung über das Definieren liefert von Savigny (1974) eine knappe, historische Einführung bietet Menne (1992).

⁴ Vgl. zur Analyse der lexikografischen Darstellung des Ausdrucks “Liebe” die Arbeit von Kapl-Blume (1988).

sich ein textinternes Kriterium, eine Äußerung zum Inhalt⁵: im Brief werde einer Person die Liebe erklärt oder versichert.

Der Liebesbrief, des – es, plur, die – e, Diminut. das Liebesbriefchen, in der engsten Bedeutung des Wortes Liebe, eine [sic!] verliebter Brief, ein Brief, worin man einer Person andern Geschlechtes seine Liebe erklärt oder versichert. (Adelung 1796, S. 2059)

Campe (1809) erwähnt explizit einen “Gegenstand oder Inhalt” des Briefes, der beim Liebesbrief die Liebe sei und führt dann zwei Beispiele vor die Liebeserklärung und die Versicherung der Liebe. Außerdem findet ein praktisch-kommunikativer Zweck Erwähnung: die Vereinbarung einer Zusammenkunft.

Der Liebesbrief, –es, Mz. –e; Vw. das Liebesbriefchen, ein Brief, dessen Gegenstand und Inhalt die Liebe ist, ein Brief, in welchem man einer Person anderen Geschlechts seine Liebe erklärt oder versichert, oder eine Zusammenkunft u. verabredet.⁶ (Campe 1809)

Heyne (1892) führt neben der Liebeserklärung ein weiteres Kriterium an: das Verhältnis zwischen Absender und Adressat. Mit dem Ausdruck “Liebesleute” fokussiert er eine Reziprozität der Liebesgefühle und erinnert gleichzeitig an eine Textkonstellation: an die bürgerliche Praxis der eheeinleitenden Korrespondenz, an die Brautbriefe des 19. Jahrhunderts. Sogenannte Liebesleute sind in dieser Lesart heimlich oder offiziell verlobte Paare, die einander während der Zeit der Verlobung, d.h. bis zur Heirat Liebesbriefe schreiben. Diese Briefe dienen dazu, sich besser kennenzulernen und die im realen Alltag in manchen Fällen nur wenig gelebte Beziehung mit Hilfe der schriftlichen Erzählungen und Berichte aufzubauen.

Liebesbrief, m. Brief der Liebe erklärt oder unter Liebesleuten geschrieben wird. (Heyne 1892, S. 650)

Der Liebesbrief wird – 100 Jahre später – im großen Duden-Wörterbuch (1999) nicht mehr ausschließlich über inhaltliche oder funktionale Kriterien bestimmt. Zentral ist ein sprechakttheoretischer Aspekt: der “Liebesbrief” ist ein *Brief einer liebenden Person*, welche ihrer Gemütsverfassung, ihrer Intentionalität in dem Brief Ausdruck verleiht. Liebe ist Intention oder Gefühl des Schreibers, was im Liebesbrief ausgedrückt wird. Das Kriterium der Liebeserklärung, des Themas oder der Versicherung der Liebe hinsichtlich einer Notwendigkeit zur Explizitheit korrigiert: Der konkrete Brief-Inhalt oder das Thema des Briefes bleiben unbestimmt. Es wird nicht (länger) eine Liebeserklärung oder eine Versicherung der Liebe erwartet. Das Bild des Liebesbriefs ändert sich auf diese Weise bedeutend. Er wird durch textexterne Faktoren, nämlich die Intentionalität der schreibenden Person bestimmt.

Liebesbrief, der: *Brief, den jmd. an die Person, die er liebt (1b) schreibt u. in dem er seine Liebe ausdrückt: -e schreiben; einen L. bekommen.* (Duden 1999, S. 2426)

Dieser deduktiven Annäherungen an den Liebesbrief soll eine aus dem empirischen Material erarbeitete Bestimmung des Gegenstandes folgen. Die Wörterbücher fungieren als erster Schritt

⁵ Zu Inhalt vgl. Brinker (2001, 55), der diesen Terminus im Zusammenhang mit der thematischen Entfaltung nennt. Es ist in den Wörterbuchartikeln jedoch nicht explizit, ob mit beispielsweise der “Liebeserklärung” eine im Text eruierbare Textsequenz gemeint wird, oder ob es auch implizit sein, oder gar als funktionale Bestimmung des Liebesbriefs gelten könnte.

⁶ u. ist Abbr. für *untereinander*.

in der intersubjektiven Auseinandersetzung mit kulturellen, wissenschafts- und kulturgeschichtlichen Setzungen. (Vgl. Wyss, im Druck b)

2.2. Induktive Bestimmung des Liebesbriefs

Um die Veränderung der Textsorte im Medienwechsel zu beschreiben, ist es sinnvoll und – wie unten gezeigt werden kann – auch wesentlich, konkretes, d.h. authentisches⁷ Material mit in die Untersuchung einzubeziehen. Neben der hypothetisch-deduktiven Bestimmung des Liebesbriefs, kann auf diese Weise eine induktive, an “realem” empirischem Material geprüfte Bestimmung erfolgen.

Mit der empirischen Methodik gewinnt man überhaupt einen Eindruck von der Art und Breite der Variation beziehungsweise von einer gewissen – im Fall des Liebesbriefs bereits fast sprichwörtlichen – Standardisiertheit einer Textsorte, die weder in der lexikografisch-historischen noch in der introspektiven Methode rekonstruiert werden könnten.⁸

Die Briefe des Zürcher Liebesbriefarchivs⁹ (ZLA) stammen von Menschen, welche in vielen Fällen selbst die Adressaten der Briefe waren. Dieser Umstand macht diese Personen in der Beurteilung der Texte zu Zuständigen. Gleichzeitig verbindet sich diese Zuständigkeit mit der Tatsache, dass diese Adressaten die Briefe als Liebesbriefe “gelesen” und beurteilt und dem ZLA zur Verfügung gestellt haben. Sperber und Wilson (1986) weisen auf die zentrale Bedeutung der Beurteilung von Sprechhandlungen aus Rezipientenperspektive – wenn ein als Liebesbrief verfasster Text, bei der rezipierenden Person, die auch Adressatin war, nicht als solcher verstanden würde, wäre es schwierig, diesen noch als Liebesbrief zu bestimmen. Dies ist besonders in denjenigen Fällen notwendig, in welchen Texte – wie dies für die intimen Liebesbriefe durchaus der Fall sein kann – von aussenstehenden Personen nicht zugeordnet werden können. Die Wissenschaftlerin, der distanzierte Blick, schließlich bringt eine Korrektur, sozusagen eine Triangulation der Perspektive. Damit sollen Texte, die von sprachwissenschaftlichen Laien (die nicht RezipientInnen sind) keineswegs als Liebesbriefe bezeichnet würden, weil sie sich zu stark von einem Prototypus entfernen, trotzdem als Liebesbriefe behandelt. Die methodische Aufgliederung der Perspektiven und damit auch der Beurteilungsinstanzen (Wörterbücher – Briefe des ZLA – Beurteilung der Forscherin) führt bei der Bestimmung der Textsorte zu einer präziseren Differenzierung.

Die hier präsentierte Perspektiventriangulation erlaubt es also, aus der bei der Bestimmung von Textsorten meist gegebenen impliziten Senderperspektive herauszutreten und die zentrale RezipientInnen-Perspektive mit einfließen zu lassen. Wenn die Adressatin-Rezipientin nicht feststellt, dass es sich bei einem Brief um einen Liebesbrief handelt, ist nicht nur die

⁷ Die Berücksichtigung von elizitiertem Briefmaterial, von Briefen, die für eine Untersuchung hergestellt werden, vermag eventuell einen Zugang zu bewussten und sicherlich zu vorbewussten *Meinungen von Briefeschreiberinnen über die Textsorte* zu geben, liefert jedoch nicht aber eine Aussage über die Textsorte, da die Texte des Kontexts enthoben sind (vergleichbar mit Texten in Briefstellern).

⁸ Vgl. die Ausführungen von Adamzik (1998) zur Problematik der kontrastiven Textsortenstudien.

⁹ Es handelt sich dabei um ein offenes Archiv mit einer Sammlung von über 5000 hauptsächlich deutschsprachigen Liebesbriefen (aller Medien). Vgl. Wyss (2000) oder <http://www.unizh.ch/~elwyss/>. Für die Untersuchung der E-Mail-Liebesbriefe konnte auf eine Auswahl von 250 E-Mail-Liebesbriefen aus der 2. Hälfte der 90er Jahre berücksichtigt werden. Es handelt sich dabei um zwei grössere Korrespondenzen mit ca. 100 Briefen (vollständiger Briefwechsel) bzw. 50 Einzelbriefen (unvollst. Korr.) und vier kleinere ebenfalls lückenhafte Korrespondenzen mit je 10-30 Briefen. Als Vergleichsmaterial dienten ca. 400 handschriftliche Briefexemplare aus der selben Zeitspanne.

Kommunikation nicht geglückt. Es stellt sich vielmehr auch die Frage nach der Realität der Textfunktion des empirischen Textes, die sich in manchen Fällen von der intendierten Funktion unterscheiden mag. (Vgl. dazu ausführlich Wyss 1998, 58ff., 62 und 101.)

Das Archiv versammelt eine Menge unterschiedlicher Liebesbriefe, die hier nicht im einzelnen aufgeführt werden können. Es sollen vielmehr Elemente und spezifische Ausprägungen bezüglich der Unterscheidung zu E-Mail-Liebesbriefen fokussiert werden.

3. Schriftlichkeit des Liebesbriefs

Der prototypische Liebesbrief ist der handschriftliche Brief¹⁰, zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausschließlich mit Tinte verfasst, seit den 70er Jahren wird auch mehr und mehr anderen Schreibmedien wie Kugelschreiber, Filzstift Platz gemacht – der Bleistift hingegen kann sich bis zum Ende des 20. Jahrhunderts nicht durchsetzen. Lange Zeit wohl durch das Provisorische, das der Bleistift einem Schriftstück verleiht, später wohl als Resultat einer Konkurrenz zu den weiter verbreiteten Schreibmedien, wie der Kugelschreiber und der Filzstift. Der Bleistift kommt sozusagen aus der Mode. Es ist demnach nicht nur die Wahl der Schriftlichkeit, die beim Liebesbrief eine Normalform darstellt, sondern spezifischer die Wahl der Hand-Schriftlichkeit. In die Maschine schreibt man Liebesbriefe wenn es nötig ist, beispielsweise bei Handverletzungen oder auf dünnes Luftpostpapier, oder aus Lust am Maschinenschreiben.

Die Handschriftlichkeit ist zwar Normalform, doch besteht eine weitere stilistische Markiertheit. Der handschriftliche Liebesbrief wird – was im ersten Moment vielleicht banal klingen mag – schön geschrieben.¹¹ Die damit verbundene Anstrengung und Leistung ist nun aber bis heute nicht nur Ausdruck für Sorgfalt, sondern wird ebenso in der Metapher als *Ernsthaftigkeit* gelesen. Dabei ist zu bedenken, dass der historisch weiter zurück liegende schriftliche Heiratsantrag des Mannes an die Frau anderen Ansprüchen gerecht werden musste, als die im Geheimen ausgetauschten Liebeserklärungen. Während der Liebesbrief, in welchem ein Heiratsantrag formuliert ist, Dokumentencharakter erhält, ist der Liebesbrief der Liebeserklärung ein expressiver Text, der beeindrucken und Gefühle auslösen soll. Der schriftliche Heiratsantrag aber ist der erste Schritt, auf welchen – im Fall einer Zusage der Frau – umgehend von der offiziellen Anfrage (als “um die Hand der Tochter anhalten”) bei deren Eltern folgen musste.¹² Und während der Verlobungszeit wurde dann korrespondiert. Die Schriftlichkeit des Liebesbriefs hat eine soziale Choreographie. Nicht selten wurden die Brautbriefe denn im Kreis der Familie vorgelesen. (Vgl. Wyss im Druck)

Obwohl in Befragungen immer noch eine deontische Norm zum Liebesbrief festgehalten werden kann, ist der reale Liebesbrief (des Zürcher Liebesbriefarchivs) seit den 70er Jahren nicht mehr sorgfältig oder gar korrekt und auch nicht ins Reine geschrieben.¹³ Es macht sich eine Stilistik des Spontanen bemerkbar, die an die Stelle der Ernsthaftigkeit eine sogenannte Authentizität des Gefühls treten lässt. Es zeigt sich eine Individualisierung des Liebesbriefs durch ausgeprägte (und stilisierte) Betonung einer persönlichen Handschrift und durch den Vorzug einer Expressivität, die sich nicht mehr länger um sprachliche Form kümmern muss. Sprachexperimente, ein

¹⁰ Vgl. Ermert (1979).

¹¹ Wie dies im Bürgertum von Kindesbeinen auf gelernt wird (vgl. Linke 1996, 291ff. u. von Polenz 1999, 43ff.).

¹² Vgl. Joris/Witzig (1995, 118).

¹³ Kleinere Untersuchungen zum “guten Liebesbrief” von Studierenden meines Forschungsseminars in Saarbrücken wie auch das Erfurter Projekt (vgl. Höflich in diesem Band) zeigen, dass Liebesbriefe von Hand – sorgfältig und korrekt – geschrieben sein sollen.

spielerischer Umgang mit Sprachmaterial und Collagen sind Ausdruck einer modernen Schriftlichkeit. Der Brieftext wird zunehmend ungezwungener. (Vgl. Lütten-Gödecke/Zillig 1994, Wyss 2000) Weil gleichzeitig der Status von Jugendlichen sich hob, sie ein Anrecht auf eine von den Eltern losgelöste Privatsphäre erhielten, findet man eine Juvenisierung der Liebesbriefe. Sie werden nicht nur zunehmend auch von ausgesprochen jungen Leuten (12jährige) verfasst, sondern es sind allgemein deutlich mehr jugendsprachliche Kolloquialismen zu verzeichnen, die Liebesbriefschreiber geben sich jung.¹⁴ Gleichzeitig wird der Liebesbrief ganz privat und intim; er wird nicht mehr vorgelesen. Die zeitgenössische Handschriftlichkeit etabliert sich hier in Anlehnung und Abgrenzung zum vertraulichen und intimen Gespräch am Telefon oder face-to-face.

3.1. Schriftlichkeit in Anwesenheit des Adressaten

Gerade diese Schriftlichkeit findet ganz spezifische Textkonstellationen, welche die raumzeitliche Zerdehnung auf eine zeitliche Zerdehnung reduzieren: die Schriftlichkeit in Anwesenheit des Adressaten.

Jugendliche und Kinder vermeiden in der Schule mit Schülerbriefchen – einer schriftlichen Nebenkommunikation während des Schulunterrichts (Cherubim 1981), die mittlerweile eventuell durch die SMS-Kommunikation abgelöst wird – die emotional überfordernde Face-to-face-Situation. (Vgl. Wyss im Druck) Erwachsenen dient die Schriftlichkeit bei Anwesenheit der Adressaten, beispielsweise in Form von Kopfkissenzettelchen oder Zettelchen am Kühlschrank, trotz Unzugänglichkeit des Adressaten, eine Nachricht zu hinterlassen. Die räumliche Anwesenheit der Adressaten ist gegeben; man vermeidet jedoch die direkte Kommunikation. Auf diese Weise wird der dissoziative Aspekt, den Schriftlichkeit immer hat, die raum-zeitliche Zerdehnung (Ehlich 1994, 19) in den Hintergrund, während durch die trägermediale Vermittlung die Indirektheit (Burger/Imhasly 1979, 23) des Schriftlichen und implizit auch ein weiteres wesentliches Moment – die Adressierung – betont wird. (Vgl. Häcki Buhofer 1985, 84) Diese ungewöhnliche Form der Schriftlichkeit kommt zum Einsatz, wenn die Kommunikation faktisch geheim gehalten werden soll. Sowohl der Produktionsprozess, wie auch die Feedbackmöglichkeiten werden von dem Adressaten oder weiteren anwesenden Personen nicht bemerkt. Es entsteht eine monologische Kommunikationssituation, die auch für die Rezeptionssituation meist beibehalten wird.¹⁵

In manchen Fällen wird die Schriftlichkeit damit zu einem schriftlichen Flüstern: man kommuniziert jedoch nicht nur “leise”, ungehört, sondern auch unbemerkt. zu Liebes-Kommunikation, bei welcher die Tatsache des Kommunizierens selbst geheimgehalten werden soll. Unter Ausschluss der in einem Raum gegenwärtigen Personen steckt man sich Liebesbriefchen zu. Mit diesem Potential erhält der Liebesbrief das Geheimnisvolle; ein nicht unwesentlicher Aspekt gerade in der höfischen Courtoisie.¹⁶

¹⁴ Bereits im 19. Jahrhundert war es das Privileg der jungen Mannes leidenschaftliche Liebesbriefe zu schreiben. (Vgl. Wyss 2000)

¹⁵ Es wird wohl auch selten Fälle geben, in welchen dem Adressaten beim Lesen zugesehen wird, wo dann auch Pausen möglich sind, in denen der Adressat auf einzelne Textpassagen eingeht.

¹⁶ Vgl. beispielsweise Madame de La Fayette’s “La princesse de Clèves” aus dem Jahr 1678. In Grimms Wörterbuch (1885) liest man zu diesem Thema Goethe: Liebesbrief, m.: [...] kaum trat ich in die laubhahn, als ich alle die gemeinen manieren, liebesbriefe zuzustecken verachtete. 36, 73; Liebesbrieflein, n.: ein blättchen ist im busen leicht zu tragen, mit liebesbrieflein paarts bequem sich hier. Göthe 41,97.

3.2. Schriftlichkeit in Abwesenheit des Adressaten

Vielfältiger und herkömmlich sind die Schreibanlässe und -zwecke für die gebräuchliche Textkonstellation der Schriftlichkeit, diejenige in Abwesenheit des Adressaten. Nicht selten liegen die Schreibanlässe gerade in dieser Abwesenheit der Adressaten begründet. Ein Liebesbrief stellt beispielsweise einen ersten Kontakt her. In solch einem Brief werden in der Regel Gefühle mitgeteilt und es wird um ein Treffen gebeten: je nach Temperament des Schreibers kann es bereits in diesem Stadium zu einem Liebesbekenntnis, einer Liebeserklärung.¹⁷

Auch bei einer kürzeren oder längeren Trennung eines Paares, dienen Briefe dazu, die Trennung zu überwinden, den gemeinsamen Alltag und das Gespräch¹⁸ weiterzuführen. (Vgl. Wyss im Druck) Schließlich kann bei einem Bruch der Beziehung durch schriftliche Kommunikation ein abgebrochenes Gespräch weitergeführt werden.

Die Schriftlichkeit erlaubt es, ohne eigene persönliche, räumlich geografische Bewegung, sich der anderen Person anzunähern. Der Brief erinnert an einen, an den Absender, um es mit dem Ausdruck Ehlich (1984, 19ff.) zu sagen: man "verdauert" sich selbst im Liebesbrief.¹⁹

Dieser Aspekt wird nicht weniger deutlich, wenn das Medium tendenziell flüchtig erscheint, wie beispielsweise die Liebeszetteln, die zur Begrüßung bzw. Verabschiedung in der Wohnung hintergelegt werden. Auch diese werden aufgehoben und gesammelt.

In einigen Fällen kann das Mittel der Schriftlichkeit (i. S. einer medialen Schriftlichkeit) nicht nur das räumliche Getrennt-Sein, sondern als Metapher vielmehr eine emotionalen Distanz zum Ausdruck bringen. Auf die ambivalente Struktur des "an jemanden denken" verweist beispielsweise Barthes (1988) und zeigt mit Bezug auf Freud und Goethe, dass gerade im Moment der Erinnerung das Vergessen aufgehoben ist:

Was bedeutet dieses »an jemanden denken«? Es bedeutet: ihn vergessen (ohne Vergessen ist kein Leben möglich) und aus diesem Vergessen wieder und wieder erwachen. Viele Dinge führen dich durch Assoziationen in meinen Diskurs ein. »An dich denken« will nichts anderes besagen als diese Metonymie. Denn an sich ist dieses Denken leer: ich denke dich nicht, ich lasse dich einfach wiederauftauchen (in eben dem Masse, wie ich dich vergesse). Diese Form (diesen Rhythmus) nenne ich »Denken«: ich habe dir nichts zu sagen, es sei denn dieses »nichts«, und du bist es, dem ich es sage: »Warum ich wieder zum Papier mich wende?« Das musst Du, Liebster, so bestimmt nicht fragen: denn eigentlich hab' ich Dir nichts zu sagen; Doch kommt's zuletzt in Deine lieben Hände.« (Barthes 1988 [1977], 65ff. [frz. 187ff.])

Als vorbereiteter, geplanter, bewusst strukturierter, also formulierter Text, kann mit der Schriftlichkeit – hier im Sinne auch der konzeptionellen Schriftlichkeit nach Koch/Oesterreicher (1994) – eine Form des präzisen und distanzierten Ausdrucks angezeigt werden. Die (emotionalen und emotionsbezogenen) Argumentationen sind in diesem Fall wohlüberlegt, zielgerichtet und strategisch. Das folgende Beispiel aus dem Jahr 1993 soll dies illustrieren:

¹⁷ Im Unterschied zur mündlichen Liebeserklärung des "Ich liebe Dich", die den Initialteil eines reziproken Frage-Antwort-Schemas darstellt und dadurch stets paradoxe Kommunikationssituation herbeiführt (vgl. dazu Auer 1988), verlangt der Liebesbrief weit weniger stark nach einem Antwortschreiben. Eine historisch-systemtheoretische Darstellung liefert Luhmann (1982).

¹⁸ Im Sinne von "Gespräch" wie Hölderlin den Ausdruck verwendet, vgl. "Die Liebenden", "Friedensfeier", "Der Abschied", vgl. <http://www.hoelderlin-gesellschaft.de/>

¹⁹ Um den Liebesbrief entstand denn auch aus diesem Grund eine spezifische Kultur der Archivierung des Liebesbriefs. Die Briefe verdauern – überdauern – damit auch die Liebe.

Hallo M.

Obwohl Deine Aussagen
am letzten Dienstag
an und für sich klar
genug waren, gehst
Du mir einfach nicht
aus dem Kopf.
Du faszinierst mich,
obwohl ich Dich, wie
Du richtig bemerkt
hast, überhaupt nicht
kenne. Sicherlich
hältst Du mich jetzt
für völlig verrückt, nach
dem Du mir mitgeilt
hast, ich sei nicht
Dein Typ. Aber wie
heisst es doch so
schön: Liebe macht
blind, man verliert
den Sinn für die
Realität. Ich muss
akzeptieren, dass

Du mich ablehnst, wie
hart und schmerz-
voll das auch immer
ist, Schade, dass Du
mir keine Chance ge-
geben hast, aber die Ge-
setzte von Sympathie
und Antipathie sind wohl
unumstösslich. So, nun
habe ich genug gejamert.

Ich wünsche Dir von Herzen
frohe Weihnachten und ei-
nen möglichst reibungslosen
Rutsch ins neue Jahr.
Und vor allem eine möglichst
“<Nachname>-freie” Zeit.

Dein
P. <Nachname>

PS: Im Hintergrund ertönt
gerade “I would do any-
thing for love”.

(36)

Im kontemplativen Schreiben wird der Liebesbrief einem Tagebuch ähnlich und wird zu einer selbstdarstellenden Form intimer Schriftlichkeit, wie es der untenstehende Ausschnitt aus einem Brief eines Mittelschülers aus den 70er Jahren zeigt.

Äs isch nüd ussgeschlossä, dass ich mich, wänn mir eus ächli nächär könnäd, villicht i
Dich verliäbä.... Abär ich möchte eigentlich nöd. Ich wär für Dich gärn ächli
me als än guätä Kolleg, aber din Fründ möchte ich eigentlich nüd wärdä.
ich weiss ja nüd wiä Du dadrübär tänksch, abär villicht tönt's für Dich ächli nach
Uusnützä, abär das dörf't uf kei Fall si. Wänn du das Gfühl häsch, muäsch unbedingt sägä.
Gopf, ich weiss nüd was machä. Wänn ich dich amig i dä Schuäl “berührä” find ich
das zimmi unbefriedigend. Ich möchte dich meh ha, abär gfahr däbi isch, dass
euis das zur Gwohnät wird und das möchte ich eigentlich nöd.

*[Es ist nicht ausgeschlossen, dass ich mich, wenn wir uns etwas näher kennen, vielleicht in
Dich verliebe... Aber ich möchte eigentlich nicht. Ich wäre für Dich gerne ein wenig
mehr als ein guter Kollege, aber dein Freund möchte ich eigentlich nicht werden.
ich weiss ja nicht wie Du darüber denkst, aber vielleicht tönt es für Dich ein wenig nach
Ausnutzen, aber das sollte es auf keinen Fall sein. Wenn du das Gefühl hast, musst du es unbedingt sagen.
Mist, ich weiss nicht was tun. Wenn ich dich manchmal in der Schule “berühre” finde ich
das ziemlich unbefriedigend. Ich möchte dich mehr halten, aber die Gefahr dabei ist, dass
uns das zur Gewohnheit wird und das möchte ich eigentlich nicht.]*

(423)

Liebesbriefe sind ebenso als kulturspezifische stark ritualisierte Kommunikationen des Alltags anzutreffen wie beispielsweise als Gratulationsschreiben oder als Ferienpostkarten. Die Texte weichen bisweilen sogar stärker in ihrer äusseren Form von einem idealtypischen Briefschema ab, sind Zettelchen, Notizen, schriftliche Bemerkungen. Gerade seit den 80er Jahren

finden sich viele Beispiele privater Schriftlichkeit, die als Produkte weder an leistungsorientierter Schulschriftlichkeit noch an professioneller Schriftlichkeit gemessen werden können; nicht, weil die Leute keine Briefe schreiben könnten, sondern weil gerade die kleine Form des Zettelchens als adäquates Kommunikationsmittel angesehen wird. (Vgl. Häcki Buhofer 1985, 245ff.) Gleichzeitig fungieren diese Schriftstücke, die Liebesbriefe, immer als *kulturelles Metazeichen* der Liebeserklärung schlechthin; der Text ist ein Geschenk des Liebenden und eine Erinnerung an den Liebenden.

4. Schriftlichkeit des E-Mail-Liebesbriefes

Weder die Schreibmaschine noch der PC konnten sich durchsetzen – erst mit Internetanschluss bewährt sich der Computer als Medium der Liebeskommunikation, dem Medienwechsel vom handschriftlichen Brief zum E-Mail-Liebesbrief steht nichts im Weg.²⁰ Nicht nur dies, eine frühe amerikanische Studie von Rice und Love (1987) weisen zwar für Kommunikationsnetze sogar eine Erhöhung der informellen und sozioemotionalen Kommunikation nach. Dies beziehe sich sowohl auf die Häufigkeit der Messages, die geschrieben werden, wie auch auf den Anteil des sozio-emotionalen Inhalts dieser Messages und dies gelte besonders bei Personen, die nicht bereits in Gruppen formiert sind. Doch zeigt Schönberger (1999) ebenso sehr, dass die Leute gewisse Präferenzen haben bei der Auswahl der Adressaten ihrer E-Mails. So korrespondieren sie nicht mit Unbekannten, sondern mit Freunden (90%/61,3% Inland/Ausland) oder Bekannten (73,6%/52,9% Inland/Ausland). Vielleicht zeigen sich hier kulturelle Unterschiede.

Im Kontext der medialen Komplementarität steht der E-Mail-Liebesbrief in der Nachfolge- oder Komplementärkommunikation zur Chatkommunikation, bei welcher die Kontakte zu 79% hergestellt werden. (Vgl. Doering 2000, 53)

Im Vergleich zu einer Schriftlichkeit des Geschäftsbriefs finden sich im informellen E-Mail-Brief Phänomene, die mit Koch und Oesterreicher (1994) als “konzeptuelle Mündlichkeit” bezeichnet werden. Diese werden bisweilen auch unter den Stichworten “mündliche Schriftlichkeit” (Günther/Wyss 1996) und “Ikonizität” (Wyss 1999) thematisiert. Jakobs (1998) interpretiert dies als “Ausdruck einer im Entstehen begriffenen Netzkommunikationskultur” (194). Da sich diese Phänomene nicht ausschliesslich in E-Mail-Kommunikation, sondern auch in Newsgroups, Mailinglisten, in Chats und MUDs finden, schlage ich vor, anstelle von einer Sondersprache (Haase et al. 1997, 53) nur bezogen auf die obengenannten ausgewählten Phänomene den Sammelbegriff *Internetcodes* zu etablieren. Unter dem Begriff ‘Internetcodes’ lassen sich vereinfachend Phänomene zusammenfassen wie Smileys, Acronyms, comicssprachliche Abkürzungen und Onpos.

Mit diesen *Internetcodes* wird die mediale Einschränkung auf den ASCII-Zeichensatz mit ikonisierenden Strategien und neuentwickelten Zeichenkombinationen rückgängig gemacht.

WARUM BIST DU JETZT NICHT HIER VERDAMMT!!!! (3965)²¹

²⁰ Vgl. auch Einen Überblick zur Kulturgeschichte des Briefs liefert Nickisch (1991), vgl. auch Nickisch (in diesem Band). Pessimistisch äussert sich Yates (2000) im Zusammenhang mit der E-Mail-Schriftlichkeit, der sowohl den kulturellen, wie auch den medialen Wandel der Briefkultur mit einer problematischen Ablösung der Archivierungsfunktion der Schrift in Bezug setzt. Man lässt mich jedoch wissen, dass die E-Mail-Liebesbrief nicht selten sorgfältig archiviert werden.

²¹ Die Ziffer zeigt die Archivnummer des Briefs an. Die Brieftexte wurden unter Einhaltung des Zeilenumbuchs des Originals beziehungsweise des Papiausdrucks ohne Korrekturen, mit den orthographischen Unregelmässigkeiten, transkribiert.

Gleichzeitig wird mit der Verwendung von Internetcodes die Zugehörigkeit zur Internetkultur dargestellt. (Vgl. Wyss 1999) Die E-Mails sind daher zweifach medial geprägt: in einem technologischen – durch das Träger-/Speichermedium – und andererseits auch in soziokulturellem Sinn, durch die Diskurstradition des Mediums. Es wird – besonders in informellen Schreiben, also auch in Liebesbriefen – der Formularhaftigkeit des Textes durch textlich inszenierte Individualisierungsstrategien entgegengewirkt.²² In der folgenden Mail wurde die gesamte Mitteilung mit der Unterschrift ausschließlich in die Betreffzeile hineingeschrieben, und in einem darauffolgenden Beispiel lässt die gleiche Autorin den Brief in der Betreffzeile beginnen und schreibt dann ohne Metakommentierung, ohne explizite Gliederungssignale, in dem Textfeld für den Brieftext weiter.

Betreff: Schön, daß du wieder da bist - falls du mehr über mein Wochenende wissen willst ANRUFEN – Jasmin (3968)

Subject: Du
[...]
bringst mich um meinen Schlaf [...] (3956)

Dass sich hier eine Spannung aufbaut, wird deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass in der Mailbox des Adressaten bloss das Subject lesbar ist. “Du”, ein Appell voller Emphase, ein Anruf an den Geliebten, wie er in den zuckersüssen Schlagertexten anzutreffen ist. Die Inszenierung ist hier jedoch ironisiert in der Folgezeile und lässt das Pathos zerfallen.

Im folgenden Beispiel fehlt die brieftypische abgesetzte Anrede, sie wurde in den Text integriert, eingeleitet von einem metatextuellen rhetorischen *benevolentiae captatio*, der hier die Knappheit und den Telegrammstil des Textes entschuldigt. Darauf folgt eine Repetition von Grussformeln verschiedenen Typs: “wir sehen uns nachher” – eine eingedeutschtes *see you*, dann ein “bis gleich”, eine Verabschiedung, die in Face-to-face-Kommunikation oder Telefongesprächen häufig Verwendung findet und schließlich die epistolare Grussformel (“Dein X”)²³ folgt:

Nur kurz einen guten Morgen.
Wir sehen uns nachher.
Bis gleich
Dein überdimensionierter Megafruchtzweig (3901)

Es zeigt sich, dass Nutzer alter und neuer Medien nach Möglichkeit für neue Kommunikationssituationen – in welchen eine kommunikative Handlung ansteht oder anzustehen scheint – mit neuen Medien *alte, Teile von alten*, aber auch durchaus in einem einzigen Text *verschiedene* Textmuster aktivieren. Heinemann/Viehweiger (1991) weisen darauf hin, dass “globale Textmuster” aufgrund ihrer “individuellen Prägung keine konstanten Größen und daher auch in unterschiedlichem Grade merkmalshaltig” (Heinemann 2000, 21) sind. Gleichzeitig ist bekannt, dass bei der Analyse des Produkts (des Textes) Musterhaftes kaum eindeutig zu identifizieren ist, gerade weil es individuell ist. (Häcki Buhofer 1985, 245ff.) Texte, Versatzstücke in Texten scheinen an eine individuelle Schreibbiografie gebunden. Vielmehr kann bei der Textanalyse einzig auf etwas Bezug genommen werden, welchem intersubjektivität zukommt. Dies sind nicht Textmuster, sondern eher Textstereotype oder Text-Prototypen, beziehungsweise prototypische

²² Zur Problematik der Formulare vgl. Grosse/Mentrup (1980).

²³ Zur Syntax und Pragmatik der Anrede und Grussformel vgl. Wyss (2000).

Textmuster. (Vgl. zu textlinguistisch-prototypischer Bestimmung einer Textsorte Wyss 1998) Als Neuerungen kann für den E-Mail-Liebesbrief die Integration von Internetcodes bei gleichzeitigem Beibehalten von *Briefmustern* im Sinne von *Elementen eines Briefprototyps* ausgemacht werden. Dabei zeigt sich demnach die Wirkung des stilistischen Trägheitsprinzips, welches als Orientierungshilfe bei der Textgestaltung im Falle des Medienwechsels aktiviert wird. Aus anthropologischer Sicht handelt es bei diesem Trägheitsprinzip um ein Problemlösungsmodell für die kommunikationsbezogene Umorientierung bei der Nutzung noch nicht bekannter Medien oder bei der Orientierung in neuen Kommunikationssituationen.

4.1. Mediale Adaptionen des handschriftlichen Liebesbriefs

Wenn auch durch die Flüchtigkeit des Mediums, die Übermittlungsgeschwindigkeit und die Möglichkeiten der Virtualität des Mediums viele kurze, stark komplementär in weitere Kontexte eingebundene Texte zu erwarten wären, so läßt sich dies hier nicht bestätigen. Vielmehr weichen viele E-Mail-Liebesbriefe in ihrer formalen Ausgestaltung, abgesehen von den oben aufgeführten Spezifika der E-Mail-Schriftlichkeit, nur wenig von handschriftlichen Liebesbriefen ab. E-Mail-Briefe sind daher meist *mediale Adaptionen* des handschriftlichen Liebesbriefs.

Hallo meine Butterschnecke!

Hatte gerade ein wichtiges Meeting in der Firma und sitze nun am Computer und vermisse DICH!
Morgen sehe ich DICH, mein Schatz, zum Glück wieder.
Schlaf schön und träum von mir!
Ich liebe DICH!

Holger :-))))))

I LOVE YOU!!!!!!!!!!!!!! I LOVE YOU!!!!!!!!!!!!!! I LOVE YOU!!!!!!!!!!!!!!

(4887)

Dieser Schreiber folgt einer einfachen Briefstruktur und verwendet in seinem E-Mail-Liebesbrief verschiedene Internetcodes: ein Smiley; Großschreibung als Ausdruck für eine Verstärkung und mit demselben Ziel auch das ikonische Verfahren der Wiederholung.

Weit spezifischer ist hier nun die Kontextualisierung des Textes mit der ausdrücklichen Nennung des Schreibgeräts (Computer), des Schreiborts und der Schreibsituation im Arbeitsalltag ("Hatte gerade ein wichtiges Meeting...").

Auch bei den E-Mails gibt es stark von einem Briefschema abweichende Texte. Es gibt Texte, die eher den Charakter einer Notiz, der Zettelchen-Kommunikation haben oder bisweilen – durch die Privatheit der Kommunikation und Vertrautheit der Kommunikationspartner – gar mit mündlichen Versatzstücken ergänzten Telegramm ähneln. Dies steht in grossem Kontrast zur idealtypischen Vorstellung des Liebesbriefs, der sorgfältig, schön – als Codierungen der Liebe – geschrieben sein soll. Es ist anzunehmen, dass bei der Frage nach dem Liebesbrief gerade dieser Ideal- oder Prototypus aktualisiert wird, auf welchen sich dann eine Meinung, ein Statement bezieht. Es zeigt sich demnach, dass diese Meinungen zu Texten (oder Textsorten), die erfragt werden, ausgesprochen stark von der empirischen Realität abweichen. Es ist noch nicht auszumachen, ob sich Stilistiken (oder Schriftlichkeiten) entlang von vordefinierten Textsorten ("Geschäftsbrief") oder auf der Ebene von kommunikativen Konstellation wie – Textfunktion, kommunikative/institutionelle/soziale Rolle der Beteiligten, Bekanntschaftsgrad – entwickeln.

Die Kommunikation per E-Mail ist ein Teil eines bereits mit/in unterschiedlichen Medien begonnenen Gesprächs und daher durch eine hohe Komplementarität gekennzeichnet. Man kommt vom Chat, geht zum Telefon, schreibt eine SMS.²⁴

Es gibt auch komplexer strukturierte Texte, die stärker einer traditionellen Briefstruktur (salutatio, [benevolentiae captatio,] narratio, conclusio) eher folgen. Bisweilen sind die Briefe eher argumentativ, es finden sich aber durchaus auch lange, ausführliche narrative Liebesbriefe. (Vgl. Abs. 6)

Guten Morgen,

ich dachte ich schicke Dir mal vorab ein paar virtuelle Küsse, damit Du nicht vermönchst bis zum Donnerstag. Hoffentlich klappt das mit dem früheren Zug. Ich denke aber schon. Hast Du nochmal in Deiner Agenda nachgesehen, ob das auch wirklich klappt?

Ich wünsche Dir einen guten Start in die neue Woche. Energiegeladen bist Du ja bis zur Hutschnur, da klappt sicher alles wie geschmiert.

Ich freue mich auf Dich

Deine C.

(3866)

Neben der Thematisierung des Arbeitsortes beziehungsweise des Schreibortes und des Schreibmomentes, wird auch der Ort und der Moment der Lektüre der Liebes-E-Mail erwähnt.²⁵ Bisweilen zeigt sich auch eine Verunsicherung über die On-line-Präsenzzeiten des Kommunikationspartners. Dieser Verunsicherung²⁶ begegnet man mit Alternativformulierungen.

Viele liebe Gutenachtgruesse (oder guten Morgen?) (3809)

Außerdem nimmt man Bezug auf das Medium oder andere Komplementärmedien, mit welchen man zu kommunizieren gedenkt.

War sehr verzweifelt und traurig, dass ich gestern Abend nicht mit Dir sprechen konnte. (5129)

Ich vermisse dich und hätte dir lieber alles am Telefon erzählt und dann gleich eine Antwort auf meine Fragen erhalten (3964)

Hallo mein Lieber, vielen Dank für Deine Postkarte. Ich wollte Dir mit dem Anruf nicht auf den Wecker fallen, ich dachte nur, Du seist vielleicht vor lauter Müdigkeit vor irgendeinen Baum gefahren. Ich habe mich ein bisschen gesorg. Ich weiss, dass das etwas übertrieben ist. Aber nun ist Dir ja zum Glück nichts zugestossen. Deine Mail habe ich noch nicht ganz gelesen. Mache ich aber sofort, (3850)

²⁴ Vgl. zur Komplementarität Häcki Buhofer (1985, 285) und Portmann (1982).

²⁵ Es handelt sich dabei, wie im Sammelband von Holly und Püschel (1993) an mehreren Stellen ausgeführt wird, um Formen der Medienaneignung. Vgl. auch Klemm/Graner (2000). Für die Analyse der Aneignungskommunikation ist die Tatsache interessant, dass man durchaus auch auf *schriftliche* primäre Thematisierungen stösst. Dies spricht für eine starke Kontextbezogenheit während des Schreibprozess. Diese primären Thematisierungen, diese inhaltlichen (impliziten und expliziten) Kommentare zum Internet und zur E-Mail-Kommunikation sind polyfunktional. Sie sind – in Analogie zu Püschels (1993 und 1996) Ausführungen zu primären Thematisierungen während des Fernsehens in der Gruppe – eine Form der wechselseitigen Unterstützung beim Verstehen und dienen als symbolisches Material für die Entwicklung und Bestätigung “gruppen”-eigener Werte.

²⁶ Diese Verunsicherung wirkt sich irritierend auf das kommunikative Verhalten aus. Sie steht neben der offensichtlicheren, beispielsweise von Klemm und Graner (2000, 172) bemerkten Verunsicherungen durch die Masken-Identitäten (vgl. unten).

Während die Virtualität der Kommunikation durchaus bisweilen auch positiv oder neutral gesehen wird zeigt sich die Anonymität gar nicht, in negativ oder indirekt darauf Bezug nehmenden Sequenzen.

... eine zärtliche virtuelle Umarmung aus dem verschneiten B. (5137)

Allenfalls ist bis am Abend das Mail auch wieder hinfällig, weil ich in einem "hormonellen" Anfall doch noch telefoniere [...] Wie auch immer, ich freu mich, Dich bald zu sehen und nicht nur virtuell mit Dir verbunden zu sein. (5149)

Der Globalität und Anonymität im Internet begegnet die User mit Regionalisierungs- und Identifizierungsstrategien. In E-Mails findet man regional-lokale Ausdrucksweisen und identifizierende, sehr oft eher typisierende als individualisierende Nicknames.

Also mein Nick, der Fesselnde. Ob der was mit meiner Neigung zu tun hat oder mit meiner Persönlichkeit (3953)

So wie du dich beschreibst, wundere ich mich über deinen Mail Namen: Phantast?! Du hörst dich eher sehr realistisch an. (3914)

Wieso nennst Du Dich "Traumtänzerin" (3928)

Während man im realen Leben den Namen erhält, sind die Nicknames und User-Ids im Internet in vielen Fällen selber ausgewählt. Diese Pseudonyme werden zum Teil auch gerade für spezifische Kommunikationssituationen – den Auftritt auf einer Dating-Site, ein Antwortschreiben an eine interessante Person – gezielt ausgewählt. Zwar ist dann bei der interpersonalen Kommunikation der "wirkliche" Name nicht bekannt, doch man ist nicht eigentlich anonym.²⁷ (Vgl. Beisswenger 2001, 107ff.) Die Pseudonyme dienen dem Etablieren von Präsenz, dem Wiedererkennen und sind als Maske Repräsentationen einer selbst gewählten (fragmentarischen) Identität. Nun bildet das Aufdecken, das De-Maskieren ein kommunikatives Problem. Es fehlen für diese Kommunikation Gattungen, als kommunikative das Problem lösende Handlungsabläufe, es gibt gleichzeitig potenziell unterschiedliche Erwartungshaltungen an die Kommunikation, an das Gespräch, welche einerseits bei einer Thematisierung gerade den Reiz des Gesprächs zunichte machen könnten und andererseits auch im Zusammenhang der Internetromenzen besonders deutlich zu Tage treten.

So wird verständlich, dass ein Schreiber die Selbst-"Entlarvung", diesen wohl eigentlich zur Vertrauensbildung vollzogenen Akt, in der Replik (humorvoll) sanktioniert.

Jasmin - so heisse ich richtig (3929)

Hallo Sabine,.....sorry, ich meine natürlich Jasmin(3915).

Neben Adaptionen von handschriftlichen Briefen finden sich zwei funktional verschiedene *briefliche Kommunikationsformen*, die sich in medienspezifischen, aber unterschiedlichen situativen Konstellationen herausbilden: zwei verschiedene schriftliche kommunikative Gattungen. (Vgl. Günthner 1995) Es handelt sich hierbei um neue beziehungsweise wiederentdeckte Formen des Korrespondierens, die sich in den medialen und soziokulturellen Möglichkeiten und Bedingungen der E-Mail-Kommunikation herausgebildet haben: einerseits

²⁷ Vgl. Gallery spricht von gradueller Anonymität, was m.E. kaum nachvollziehbar ist. (2000)

sind dies *Flirtbriefe*, eine andere Art ist die *E-Mail-Liebeskorrespondenz*, die im folgenden beschrieben werden sollen.

5. Flirtbriefe – im Spiel mit der Identität

Das Internet bietet mit der Möglichkeit des Spiels mit Identitäten²⁸, Masken, Inszenierungen geradezu eine Bühne für Flirts. (Vgl. Beißwenger 2001) Dieses Nichtwissen über die Person, welches immer – wie gerade im Fall der Kommunikation mit Unbekannten im Internet – auch ein graduelles Nichtwissen ist, bildet für den Flirt eine zentrale Grundlage. Die Flirtaktivität kann im Internet sozusagen auf die Spitze getrieben werden, da die Kommunizierenden nicht wissen, wer sich hinter einer User-Id versteckt.²⁹ Im Unterschied nun zum Flirten in der sogenannten "realen" Welt, wo flirten meist mit verbaler allenfalls auch mit nonverbaler Kommunikation in Verbindung gebracht wird, sind Flirtbriefe im Internet schriftliche Texte. Durch das Fehlen der visuellen und taktilen Präsenz des Gegenübers entsteht eine ausschließlich auf Texten basierte Kenntnis von einer Person, welche die anscheinend reizende Unsicherheit bezüglich der Identität des anderen nicht ausmerzen vermag. Gerade diese Spannung ist das verlockende des Flirts. Das Bekanntwerden verläuft nach einem stets gleichen Ablauf. (Vgl. Gaggia et al. 1999). Nach dem Kennenlernen im Chat oder MUD folgt ein erster Medienwechsel, die persönliche Kommunikation per E-Mail, später werden Bilder ausgetauscht, dann die Telefonnummern. Während in Cyberromanzen Intimität und Leidenschaft werden in den Vordergrund gerückt werden, ist für das schriftliche Flirten zentral, dass eine gewisse Unverbindlichkeit und Zweideutigkeit während der Kommunikation bestehen bleibt.³⁰ (Doering 2000, 60) Flirtbriefe sind spielerische flüchtige, momentane minimalistische verbale Treffen ohne klare Zielrichtung (oder mit gut getarnter Zielrichtung).

dearest romeolino
wollte dir nur eine versuesste nacht wuenschen
angel

(4889)

Sie kokettieren mit gespielter Verwirrung, interessanten Anspielungen, rhetorischen Fragen und erotisierende Nicknames sozusagen selber gewählten Kosenamen³¹ – was mit Kollmann (2001, 348) sinnvollerweise als Aufmerksamkeitssteuerung bezeichnet werden kann. Im Gegensatz zu den expressiven Liebesbriefen der Liebeserklärungen, haben wir es hier mit ausgesprochen ambivalenten expressiv-appellativen Texten zu tun.

From: Orophea@xxx.com
To: beramis@xxx.com
Subject: AW.: Romeo calling

²⁸ Vgl. Doering 1995, Doering 2000, Turkle 1995.

²⁹ "Der epistemologische Status der Flirtenden ist notwendig ein defizienter" (Althaus 2000). Sie unterscheidet den spontane, eigentlichen Flirt vom instrumentellen (wohl besser instrumentalisierten) Flirt. Im Duden-Herkunftswörterbuch (1963) liest man: "den Hof machen, kokettieren: Im 19. Jahrhundert aus gleichbed. engl. to flirt "herumflattern, herumtollen, sich schnell bewegen" entlehnt. Die weitere Herkunft ist unsicher. - Dazu das Substantiv Flirt. (S. 170)

³⁰ Hier zeigt sich denn die Nähe des Flirts zu Scherzkommunikation (Kotthoff 1998) oder zum Frotzeln (Günthner 2000, 155-200).

³¹ Vgl. Leisi (1983), Wyss (2000).

Date: Tue, 17 Aug 1999 12:40:01 EDT

habe was vergessen....an was sind die philosophen gescheitert?? an der liebe etwa??? [...]

kläre mich doch bitte auf... [...]

(3975)

Neben der Unklarheit über die “wirkliche” Identität des Kommunikationspartners, ist nie klar und soll auch nicht klar sein, ob und wann der per Mausklick abgeschickte Brief gelesen würde. Hier kommt das Medium und die meist nur temporäre Mediennutzung dem Bedürfnis der Flirtenden entgegen. Ebenso unsicher und daher voller Spannung wird für die Korrespondierenden, wann – und ob – ein Antwortschreiben, ein neuer vieldeutiger Text eintreffen würde.

Wenn die Wirksamkeit und Eindringlichkeit dieser Texte, die Adressatenausrichtung, im Vordergrund steht, so wird klar, weshalb in diesem Kontext Verständlichkeit gerade nicht angestrebt wird. Nicht Klarheit (und Deutlichkeit), sondern sprachliche (und persönliche) Attraktivität und Interessantheit stehen im Zentrum. (Vgl. Sandig 1986, 228f.) Neben die Zweideutigkeiten kommen erotische oder romantische Namen, vielschichtige Metaphern zu stehen oder es wird zum Zwecke der Selbststilisierung nach Bedarf auch der milieuspezifische Wissensvorrat herbeizitiert.

wenn ich unwürdiger mit meiner frevelhaften hand
den heil'gen schrein, dies zarte bild entweiht,
so soll mein mund, zwei blühnde lippen der pilger sein,
den rohen druck durch süßen kuss zu mildern.

(englischer dramatiker) [sic]

(4888)

Flirten per E-Mail ist außerdem eine Form der sprachlichen Beziehungsgestaltung.³² Die Sprachhandlungen in Flirtbriefen sind ausgerichtet auf ein Gefallen, auf das Erwecken von Neugierde und Interesse, auf Erwidierung des Schreibens, aber immer bei Beibehaltung einer gewissen – bei gegenseitigem Einverständnis – durchaus positiv bewerteten emotionalen Distanz. Die konzeptuelle Mündlichkeit in ihrer Realisierung auf einer stilistischen Ebene als “Sprache der Nähe” zeigt sich hier in einer Variante. Auf der Ebene des sprachlichen Stils konstatiert man eine sogenannte Sprache der Nähe, fokussiert man jedoch die spielerisch-spielenden Beziehungsgestaltung, so zeigt sich wenn nicht Distanz so doch bestimmt eine Ambivalenz. Zu dieser Form von unverbindlicher Leichtigkeit gehören die schnellen Repls, welche die E-Mail-Kommunikation der synchronen Kommunikation auf einem Channel oder in einem Chatraum annähern. Dabei kann man in der Regel auch nicht mehr einer Briefstruktur folgen. Die E-Mail wird in dieser quasi-synchronen, spiralförmigen Beschleunigung zu einem schriftlich verfasste Diskussionsbeitrag mit hoher Dialogizität und Responsivität.³³ Die Sprechsprachlichkeit wird betont. Ab und an verzichtet man auch auf Anrede und Grußformeln, es sind mitunter knappe Briefchen mit wenigen Textzeilen möglich. Gliederungssignale und Kohäsionsmittel werden inkonsequent gebraucht. Mitunter sind es rätselhafte, kryptische Texte mit erotischen Anspielungen, aus semantisch hochwertigem Metaphernmaterial, auch mit poetischem Charakter mitunter stereotype Versatzstücke der abendländischen Liebesdiskurses. Dazu gesellt sich eine oft eher assoziative Themenentwicklung.

³² Vgl. Adamzik (1994), Sandig (1986, 239ff.)

³³ Erstaunlicherweise verwendet man bei einem Reply in den mir vorliegenden Beispielen jedoch äusserst selten die Zitierfunktion.

habe das gedicht noch nicht gelöscht...ich muss sagen, es berührt mich doch..... aber lieber wurde ich in einem boot dahergleitet bei mondschein und sternenhimmel, in die unendlichkeit oder, in einem meer aus rosen mich niederlegen und mich vom blütenduft berauschen lassen und den himmlischen stimmen folgen, die mich in die ewigkeit verlocken (3976)

Der Flirtbrief ist ein Abkömmling verschiedener mündlicher kommunikativen Gattungen und schriftlicher Textsorten: einmal das "Flirten" in der Face-to-face-Situation, die informelle (romantische) Chatkommunikation und die informellen E-Mail-Textsorten.

6. E-Mail-Liebeskorrespondenz – das (vermeintliche) Aufdecken der (wirklichen) Identität

Gerade in die entgegengesetzte Richtung, nämlich in Richtung einer ausgeprägteren Schriftlichkeit, gehen die E-Mail-Liebeskorrespondenzen. Damit sind jene E-Mail-Briefe gemeint, in welchen sich die Menschen meist mit komplexer thematischer Entfaltung "ihren" Alltag schildern und von "sich" erzählen. Sie korrespondieren täglich oder gar mehrmals täglich, hier jedoch mit dem Ziel, sich näher kennenzulernen. In diesen Aspekten zusammen mit der Häufigkeit des Briefwechsels artikuliert sich der Wunsch nach sozialer Nähe. (Vgl. Göthenbrucker/ Hummel 2001) Ein Briefwechsel kann beispielsweise folgenden zeitlich engen Rhythmus aufweisen:

Mann, 20.9.97, 10:25
 Frau, 23.9.97, 18:58
 Mann, 24.9.97, 13: 25
 Frau, 24.9.97, 17:37
 Mann, 24.9.97, 22:18
 Frau, 24.9.97, 23:03
 Mann, 25.9.97, 11:20
 Frau, 26.9.97, 00:49
 Mann, 26.9.97, 09:17
 Mann, 26.9.97, 16:45
 Frau, 27.9.97, 17:02 (mit einer
Entschuldigung für die Verspätung)
 Frau, 28.9.97, 12:38
 Mann, 28.9.97, 18:53
 Mann, 29.9.97, 07:45
 Frau, 29.9.97, 18:05
 Mann, 30.9.97, 07:09
 Mann, 30.9.97, 19:02
 Frau, 30.9.97, 22:20
 Mann, 1.10.97, 07:31
 Mann, 1.10.97, 22:28
 Frau, 2.10.97, 00:17

Mann, 2.10.97, 07:11
 Mann, 2.10.97, 13:26
Erstes langes Telefongespräch. Ihr Server geht nicht.
 Mann, 3.10.97, 08:10
 Mann, 3.10.97, 15:48
[Unterbrechung durch Reise des Mannes, über 20 Faxschreiben gehen hin und her]
 Frau, 20.10.97, 00:08
 Mann, 20.10.97, 06:59
 Frau, 21.10.97, 00:08
 Mann, 21.10.97, 08:26
 Frau, 21.10.97, 16:55
 Mann, 22.10.97, 11:42
 Mann, 23.10.97, 08:05
[2 Faxschreiben, die Frau schickt Stadtplan, der Mann bestätigt Erhalt des Faxschreibens]
 Mann, 23.10.97, 17:35
 Frau, 24.10.97, 00:20
 Mann, 24.10.97, 07:06
Erstes Treffen, der Mann besucht die Frau [...]

Tabelle 1: Schneller Schreibrhythmus einer E-Mail-Liebeskorrespondenz

Da es sich um emotional gefärbte private Briefe, also tendenziell gesprächshaft dialogische Texte handelt, können sie zwar grundsätzlich eher als konzeptionell mündliche Texte gelten. Dennoch kommen sie etwas näher beim Pol der konzeptionellen Schriftlichkeit zu stehen als die weniger stark der Briefstruktur verpflichteten Flirtbriefe.

Die E-Mail-Korrespondenzen sind komplex vertextet in ihrer Struktur. Die Texte weisen sowohl argumentative, wie explikative und narrativen Themenentfaltungen auf oder Mischformen dieser Strukturtypen.

Auf der Ebene der sprachlichen Beziehungsgestaltung hingegen tragen die sehr responsiven und kommunikativ kooperativen Briefe mit der Darstellung von Eigenem, von Privatem, von Empathie stärker zum Aufbau einer Beziehung bei.³⁴ Der Austausch von Persönlichem (von Erlebten, Meinungen, Interessen und expliziten Selbstdarstellungen)³⁵ dient dem Aufbau von Nähe und Vertrauen. Das Korrespondieren, das Briefe Schreiben im wechselseitigen Austausch, ist ein Verfahren die gegenseitige "Bekanntschaft" zu vergrössern, die soziale und emotionale Distanz zu verkleinern.

Als Beispiel seien hier zwei aufeinanderfolgende Briefe aus einer E-Mail-Korrespondenz zwischen einer Studentin (aus Deutschland) und einem selbständigen PR-und Werbefachmann (aus der Schweiz), die sich aufgrund einer Kontaktanzeige im WWW kennenlernten, abgedruckt:

Hallo lieber ZZZZ,

Deine Tips und Deine telpathische Behandlung haben geholfen. Mir geht es fast wieder gut. Ich muss nur noch ab und zu schrecklich husten. Das hat die Leute im Konzert gestern auch etwas gestoert, fuerchte ich. Ich habe aber redlich versucht, mich zu beherrschen. Das Konzert fand ich grosse klasse. Ich bin zwar kein Musikkenner, aber ich weiss ob mir etwas gefaellt. Der Typ ist einfach bewundernswert. Kennst Du seine Geschichte? Sehr erstaunlich.

Es tut mir leid, dass Du Deinen Vater zu frueh verloren hast. Ich bin froh, dass meine Eltern so froh und munter sind. (Sie kamen letztes Wochenende von einer Bali-Java-Rundreise zurueck.) Krankengeschichten in Bekanntenkreis ziehen einen ganz ordentlich runter. Ich habe bereits einen Freund an dieses fuerchterliche HI-Virus verloren und drei weitere sind positiv. Ich mag gar nicht daran denken, was da noch auf mich zukommt.

Ich habe aber eigentlich keine Lust auf traurige Geschichten. Lieber was erfreuliches!

Ich hatte heute ein Interview bei XXX. Kennst Du die Agentur? Dort habe ich prompt den Job bekommen. Sie zahlen mir 28,- DM die Stunde dafuer, das ich am Empfang sitze, das Telefon bediene und hoeftlich "Guten Tag" sage. Leider gibt es dort am Arbeitsplatz keinen Computeranschluss. Eine feste Arbeitszeit gibt es auch nicht. Ich soll dort Vertretungsweise eingesetzt werden. Mal sehen ob ich sie davon ueberzeugen kann, dass sie mir einen festen monatlichen Betrag auszahlen und ich mich verpflichte z.B. 300 Stunden im Jahr abzuleisten. Faende ich ein ganz brauchbares Modell.

Ich habe wirklich viel Glueck im Leben; es sei denn es dreht sich um Liebesangelegenheiten. Leider fuerchte ich, dass irgendwann der grosse Knall kommt und ich ordentlich auf die Schauze falle. Ich hoffe aber nicht. Wie sagte doch Garfield: "Es muss doch mehr auf dieser Welt geben als Fressen und Schlafen. Ich glaube schon, ich hoffe nicht." Sogar bei Pferdewetten hatte ich schon Glueck. Ich habe mal 20,-DM auf ein Pferd gesetzt, weil es eine lustige weisse Nase hatte. Mein Bekannter, der im Vorstand des Frankfurter Rennclubs sitzt, hat wochenlang Zeitungen studiert, mit den Reitern gesprochen, er kennt sich also wirklich gut aus, hielt mich fuer schwachsinnig. Dieser Aussenseiter ist als Erster durchs Ziel, das Goldstueck. Ich habe etwa 500,-DM gewonnen. Fand ich toll und der hat ziemlich doof geguckt. Ich habe dann sofort aufgehoeert zu wetten und mich ueber meinen Gewinn gefreut. Das ging an einem anderen Renntag noch mal so aehnlich, da hatte es mir der Name (Wellenfée) angetan. Mein Bekannter hat mich dann nicht mehr so oft mitgenommen. Schade. Ist eine aufregende Sache, wenn die Pferde so an einem vorbeigaloppieren.

³⁴ Doering (2000) weist auf verschiedene erschwerende Faktoren hin, die eine Überführung der Cyberbeziehung in eine Beziehung im realen Leben in vielen Fällen scheitern lassen. Vgl. auch Turkle (1995) und ein Überblick über die neusten Erkenntnisse zur sozialpsychologischen Identitätsforschung gibt Doering (2001).

³⁵ Wie aus der telefonischen Lebensberatung bekannt ist, fällt manchem dort im Schutz der Anonymität die Preisgaben von Persönlichem und Intimem leichter.

Glaubst Du wirklich, dass Geld den Charakter verdirbt? Ich glaube es zeigt nur deutlich den sowieso vorhandenen schlechten Charakter. Geld macht nicht schlecht. Schlechte Leute machen die falschen Sachen, wenn sie zu Geld und Macht kommen. Jetzt wird es aber philosophisch. Würde das nach der Reform etwa Philosophisch heissen? Komische Tierart.

Was fuer Autoren magst Du denn besonders? Ich mochte die Buecher von Rita Mae Brown. Sie wird nach meinem Dafuerhalten immer schwaecher. Thomas Mann und Tolstoi habe ich auch verschlungen. Auch viele sogenannte "Frauenbuecher" habe ich gern gelesen. Eine der routinemaessigen Lesestoffe ist meine gliebte Geo. Ist immer was spannendes dabei fuer mich. Hoert sich ein bischen intellektuell an. Waere ich auch ganz gern, vielleicht bin ich es manchmal sogar, relativ betrachtet. Wars Du schon einmal auf der Frankfurter Buchmesse? Ist eine ganz tolle Sache. Ich gehe jedes Jahr hin, am liebsten zu den Fachbesuchertagen. Da ist es, wie man unschwer erraten kann, nicht so ueberfuellt. Findet immer im Oktober statt. Genaues Datum weiss ich jetzt nicht aus dem Kopf. Wenn es Dich interessiert, schau ich mal nach.

Gleich werde ich zum Apfelweintrinken abgeholt und muss mich noch ein bischen huebsch machen.
Ich wuensche Dir einen schoenen Abend und freue mich auf Deinen naechten Brief.
Viele liebe herzliche Gruesse

YYYY

(3817)

Liebe YYYY

Es ist doch einfach schön, wenn man am Morgen ins Büro kommt, und man weiss, dass der elektronische Briefkasten mit neuen Geheimnissen wartet, die entdeckt werden müssen. Auf jeden Fall freue ich mich wieder jeden Morgen ins Büro zu kommen, weil ich weiss, dass da in dieser Plastikkiste mit Chips und Drähten ein Mail von Dir drin ist. Es freut mich zu hören, dass es Dir wieder besser geht. Erstens weil ich es nicht mag wenn Freunde krank sind und ich nicht helfen kann, und zweitens weil ich dann bald einmal Deine Stimme hören werde. Dass Du im Wetten Glück hast finde ich super. In Zukunft werde ich einfach Dich an die Pferderennen oder ins Casino mitnehmen und Dir die Verwaltung des Wettgeldes überlassen. Der Gewinn wird natürlich sauber geteilt und Du erhältst eine zusätzlich Provision für den guten Riecher. Es ist einfach schön zu wissen, dass man eine Glücksfee an seiner Seite hat wenn man Geld wettet.

XXX kenne ich, auf jeden Fall habe ich schon Inserate und Fernsehspots gesehen. Sicher eine sehr gute Werbeagentur. Für meine Verhältnisse einfach zu gross. Meine Vision ist eine kleine Agentur mit max 8 bis 10 Leuten und einem internationalen Netzwerk das man von Fall zu Fall individuell einsetzen kann. Habe ich Dir eigentlich schon erzählt, dass wir mit dem Gedanken spielen, in Deutschland eine Agentur zu eröffnen. Ev. in Hamburg, die richtigen Verbindungen habe ich bereits und es ist nur noch eine Frage der Zeit, dass wir dort beginnen. Und wer weiss, vielleicht ergeben sich ja auch in Frankfurt ganz neue Wege. Du als Geschäftsführerin der ZZZZy Frankfurt an meiner Seite. Das sind Perspektiven die aufregend sind. Warten wir mal ab, was die Zukunft so bringt.

Das mit den Liebesangelegenheiten sieht bei uns ja ziemlich gleich aus. Ich hoffe wir können diesen Umstand ändern. Ich kann sehr gut damit Leben, dass ich im Spiel kein Glück habe (solange ich eine Glücksfee an meiner Seite habe), aber dass ich in der Liebe kein Glück habe, stört mich echt. Es bedrückt mich, weil eines meiner Grundbedürfnisse nicht gedeckt ist- Liebe, Zärtlichkeit, Wärme. Ich brauche eigentlich nicht viel zum Leben, aber was ich mit Sicherheit weiss, ist, dass ich jemanden an meiner Seite haben muss. Jemanden mit dem ich sprechen kann, jemanden dem ich meine Liebe geben kann, jemanden den ich halten kann. Was nicht ist, kann noch werden (hoffe ich auf jeden Fall).

Ja ich bin zu der festen Überzeugung gekommen, dass Geld den Charakter verderben kann. Ich habe das leider bei Leuten die ich kenne erleben dürfen. Nicht jeder Mensch kann mit Geld umgehen. Freundschaften gehen zu ende, nur weil gewisse Leute plötzlich über zu viel mehr Geld verfügen. Plötzlich wirst Du als Mensch uninteressant. Ob diese schlechten Charakterzüge aber bereits vor dem Geld da waren, weiss ich nicht. Mein Charakter ist auf jeden Fall vom Geld noch nicht verdorben worden. Lieber geniesse ich die schönen Stunden des Lebens und von denen gibt es ja viele. Ist nur eine Frage der Einstellung (Positives Denken).

Das mit der Buchmesse würde mich wirklich interessieren. Ich hoffe nur, dass diese nicht während meinen Ferien stattfindet. Die Buchmesse wäre doch ein guter Grund nach Frankfurt zu kommen. Dann könnte ich Dich endlich persönlich kennenlernen und Du mich. Auf jeden Fall müssen wir nach den Ferien einen Termin vereinbaren - Buchmesse hin oder her. So langsam tun mir die Finger weh vom vielen Schreiben. Nicht, dass ich das nicht gern machen würde, aber ich habe wirklich den inneren Wunsch Dich auch mal in Natura zu sehen. Das Wochenende vom 24. bis 26. Oktober ist in meinem Terminkalender noch frei. Vielleicht können wir ja dieses Datum mal vorsehen. Ich würde dann mit dem Auto kommen. Das einzige was Du für mich organisieren müsstest, wäre eine Übernachtungsmöglichkeit, also irgend ein Hotel in Deiner Nähe. Überlege Dir diesen Vorschlag mal und vielleicht hast ja auch Du Lust den netten, sympathischen, gefühlsbetonten, liebevollen usw. usw. Typ aus der Schweiz persönlich zu treffen. Ein Nein könnte ich fast nicht akzeptieren ausser es gäbe einen wirklichen Grund dafür. Mein Auto und ich stehen auf jeden Fall bereit.

Wie war das Apfelweintrinken gestern. Ich hoffe gut. Mein Abend war mal wieder von vielen Überraschungen geprägt. Eigentlich wollte ich Früh zu Bett gehen. Doch daraus ist nichts geworden. Zuerst eine Sitzung bis 20.00 Uhr und anschliessend noch ein Nachtessen mit dem Kunden. Um 01.00 Uhr war ich dann auch zu Hause. Das ist auch der Grund weshalb ich mich gestern nicht mehr gemeldet habe. Tut mir echt leid. Ich hoffe Du konntest trotzdem gut schlafen.

Ich glaube für den Moment habe ich alles gesagt, was mir auf dem Herzen liegt. Ich wünsche Dir einen wunderschönen Tag und hoffe schon bald wieder von Dir zu hören.

In Liebe
ZZZZ

P.S. Die Präsentation ist sehr gut gelaufen. Ob wir den Auftrag bekommen wird sich in der nächsten Woche entscheiden. Am Donnerstag um 10.00 Uhr steht dann die nächste Präsentation vor der Türe. Dabei geht es um ein Werbebudget von 1 Mio. Also vielleicht hast Du ja Zeit und denkst an mich. Hilft bestimmt.

Bis bald.

(3818)

Wenn, wie Leisi (1983) schreibt, heutzutage bleibe für handschriftliche Briefe wenig Zeit mehr und wir befänden "uns in einem "Druckknopf-Zeitalter", wo man dazu erzogen wird, die Erfüllung seines Wunsches sogleich nach der Äußerung zu erwarten." (S. 71) so wird – wenn dies denn zutreffen würde – der Computer mit Internetanschluss diesen Bedürfnissen wohl entgegenkommen. Der Computer mit Internetanschluss erlaubt es, Liebesbriefe effizient und zweckrational und – nach 30 Jahren E-Mail-Software-Entwicklung – in benutzerfreundlicher Handhabung während der Arbeitszeit zu schreiben und – immerhin – per Mausklick zu verschicken. Eventuell wird sich der Leser des Briefs in einen Briefeschreiber wandeln und in Windeseile eine Antwort formulieren. Mit diesen Möglichkeiten schafft das Internet eine Kommunikationskonstellation, die den Briefverkehr ankurbelt. Und der Vorteil: das Korrespondieren wirkt der Isolation am Computer in doppeltem Sinne entgegen.³⁶

Auch die E-Mail-Korrespondenzen entstehen nachdem sich Menschen auf Internet kennengelernt haben. Eventuell hat eine Korrespondenz sogar als Internet-Flirt auch einen Anfang gefunden. Beim Korrespondieren verschwindet nun aber der spielerisch-leichte Aspekt und wird durch einen ernsteren Gestus ersetzt. Zwar sind Intimität und Leidenschaft auch hier im Zentrum des Interesses, doch eine (scheinbare) Verbindlichkeit nimmt zu, wenn Persönliches, Vertrauliches und Intimes ausgetauscht wird. Durch das Korrespondieren bilden sich intensive Beziehungen, i.

³⁶ Da das Schreiben von Liebesbriefen den werktätigen Menschen in ihrer Arbeitsmotivation wohl fördert, muss bei E-Mail-Software kein Boss-Key eingerichtet werden wie dies bei den (sehr viel Zeit in Anspruch nehmenden) Adventure Games noch der Fall war.

S. von Zweierbeziehungen (vgl. Lenz 1998, 42),³⁷ die ihre Realität im Internet haben und nur ausgesprochen selten den Weg in die Wirklichkeit finden. (Vgl. Doering 2000, Turkle 1995, 206f.)³⁸

Unter kulturgeschichtlicher und sprachhistorischer Perspektive findet sich mit diesen E-Mail-Korrespondenzen nach einer langen Zeit der Abwesenheit der vornehmlich schriftlichen Beziehungsgestaltung eine ältere Form des Korrespondierens in einem neuen Kleid: die E-Mail-Korrespondenzen sind den eheeinleitenden Korrespondenzen, den Brautbriefen des 19.

Jahrhunderts ähnlich. (Vgl. Lystra 1989, Ettl 1984, Joris/Witzig 1995, Linke 1996) Brautbriefe sind im 19. Jahrhundert diejenigen Briefe, die sich ein Paar in der Zeit der – öffentlichen oder heimlichen – Verlobung schreibt. Die Liebesbriefe zwischen Verlobten waren der Ort, an welchem es den Brautleuten erlaubt war, die Liebesbeziehung zu leben. Man schrieb sich mehrere Briefe wöchentlich bisweilen sogar mehrere täglich. Dadurch hielt man sich gegenseitig “auf dem Laufenden” über die je eigene emotionale Entwicklung, über den je persönlichen Alltag, über die Familie und man besprach die Hochzeitsvorbereitungen.

Bis in die 50er Jahre sind Brautbriefe in bürgerlichen und seit dem 20. Jahrhundert auch in kleinbürgerlichen Milieus als eheeinleitende Rituale im ZLA nachzuweisen. (Vgl. Wyss 2000) In den 60er Jahren wie auch in den 70er Jahren ebensowenig wie in den 80er und frühen 90er Jahren finden sich im ZLA keine Korrespondenzen dieser Art. In den 60er Jahren erklärt sich dies teilweise mit der weiten Verbreitung des Telefons: das Telefon übernimmt die Funktion des Korrespondierens. In den 60er Jahren beginnt auch die Möglichkeit, sich zu treffen und sich zu persönlich zu unterhalten. Das vertrauliche Gespräch, gemeinsame Unternehmungen und eine gelebte Sexualität treten zunehmend an die Stelle des Korrespondierens. (Vgl. Vincent 1995) Die sprachliche Selbstdarstellung ist in den Brautbriefen wie in den E-Mail-Korrespondenzen ein Mittel der “Beziehungsarbeit”, ein Mittel zur Herstellung von Nähe, Vertrauen und Intimität.³⁹

7. Metamorphosen des Liebesbriefs im Internet

Wenn Benjamin über einen Brief Johann Heinrich Kants vom “sich schriftlich...anschniegen” (S. 18) schreibt, so ist dies eine Metapher für das kriecherische Verhalten des Bruders und dessen Frau und Kinder. Er zeigt damit jedoch gleichermassen auf ein nonverbales Potenzial der schriftlichen Textes, auf die Möglichkeit des schrift-sprachlichen Verhaltens (des Absenders). Diese fundamentalen Funktionen des Textes wird im Wechsel von der Handschrift zur Computer-Type am Monitor oder zum ausgedruckten Text in keiner Weise bedrängt. Vielmehr erweitern sich durch die neuen Kommunikations- und Textkonstellationen, als schriftliche kommunikative Gattungen die Funktionen der Schriftlichkeit, die Bedeutung und der Gebrauch schriftlicher Texte für die zwischenmenschliche Kommunikation.⁴⁰

³⁷ Vgl. zu Beziehung, Beziehungsgestaltung Holly (1979), Adamzik (1984, 129f.), Sandig (1986, 239ff.), Adamzik (1994, 359ff.)

³⁸ Döring (2000, 63) weist im Zusammenhang mit der Frage nach dem Erfolg – der Möglichkeit die Beziehung zu stabilisieren und auch ausserhalb des Netzes zu führen – auf die Wichtigkeit von reality checks hin.

³⁹ In diesem vertrauensbildenden Kontext (framing) wird deutlich, dass die Demaskierung der Online-Identität beziehungsweise Eröffnung einer wirklichen und anderen Identität, zu einem immer schon zu späten Zugeben einer Lüge und daher auch (fast) verunmöglicht wird.

⁴⁰ Mit Spannung kann der Blick auf die immer besseren multimedialen Möglichkeiten der E-Mail-Kommunikation gerichtet werden.

Ein Effekt des Medienwechsel zeigt sich in gewissen stilistischen Ausprägungen der Brieftexte in der Integration von Internetcodes. Ein weiterer Ausdruck des Medienaneignungsprozesses finden sich in verschiedenen schriftlichen primären Thematisierungen.

Es bilden sich damit weitere Ausdifferenzierungen von Textsorten, die vielmehr als *mediale Überformungen* anzusehen sind: neben *medialen Adaptationen des handschriftlichen Liebesbriefs* bilden sich unterschiedliche Liebes-E-Mail-Kommunikationsformen heraus: *Flirtbriefe* und *Liebes-Korrespondenzen*.

Interessanterweise fallen in diesen Textsorten sprachlich-stilistische Nähe- oder Distanzcodes gerade nicht mit Nähe und Distanz auf der Ebene der sprachlichen Beziehungsgestaltung zusammen: Die Textsorte des Flirtens, die auf stilistischer Ebene eine Sprache der Nähe zeigt, gestaltet die eine distanzierende oder ambivalente Beziehung. Im Gegensatz dazu sind die Texte des Korrespondierens, die stärker der konzeptionellen Schriftlichkeit folgen, also näher am Distanzpol anzusiedeln sind, diejenigen Texte, die als beziehungseinleitende, vertrauensbildende Texte gelten.

8. Literatur

- Adamzik, Kirsten (1994). Beziehungsgestaltung in Dialogen. In: Fritz, Gerd/ Hundsnurscher Franz (Hg.) Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen. S. 357-374.
- Adamzik, Kirsten (1984). Sprachliches Handeln und sozialer Kontakt. Zur Integration der Kategorie ‚Beziehungsaspekt‘ in eine sprechakttheoretische Beschreibung des Deutschen. Tübingen.
- Adamzik, Kirsten (1998): Methodische Probleme kontrastiver Textsortenstudien. In: Danneberg L. /Niederhauser J: (Hg.) Darstellungsformen der Wissenschaften im Kontrast. Aspekte der Methodik, Theorie und Empirie. Tübingen. S. 103-130.
- Althaus, Claudia (2000): Die Macht des Eros und die Notwendigkeit des Nichtwissens. Vortrag auf der Sommeruni in Koblenz am 05.07.2000, 16-18 Uhr. <http://www.uni-siegen.de/~ifan/koblenz/althaus.htm>.
- Auer, Peter (1988): Liebeserklärungen; Oder: Über die Möglichkeiten, einen unmöglichen sprachlichen Handlungstyp zu realisieren. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 19. 1(61). 11-31.
- Barthes, Roland (1988 [1977]): Fragmente einer Sprache der Liebe. Frankfurt a. M.
- Bausinger, H. (1972/1984): Deutsch für Deutsche. Dialekte, Sprachbarrieren, Sondersprachen. Frankfurt a.M.
- Beisswenger, Michael (2001): Das interaktive Lesespiel. Chat-Kommunikation als mediale Inszenierung. In: Beisswenger, Michael (Hg.) Chat-Kommunikation. Sprache, Interaktion, Sozialität und Identität in synchroner computervermittelter Kommunikation. Perspektiven auf ein Forschungsfeld. Stuttgart.
- Benjamin, Walter (1972, Hg.) Deutsche Menschen. Eine Folge von Briefen. Auswahl und Einleitungen von Walter Benjamin. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M.
- Burger, Harald/Imhasly, Bernhard (1979): Formen sprachlicher Kommunikation. München.
- Cherubim, Dieter (1981): Schülerbriefchen. In: J. Baurmann, D. Cherubim, H. Rehbock (Hgg.): Neben-Kommunikation. Beobachtungen und Analysen zum nichtoffiziellen Schülerverhalten innerhalb und ausserhalb des Unterrichts. Braunschweig. S. 107-168.
- Diekmannshenke, Hajo (in Vorbereitung): „und meld‘ dich mal wieder!“ Kommunizieren mittels Postkarte. In: Schmitz, Ulrich/ Wyss, Eva Lia (Hg.): Briefkultur des 20. Jahrhunderts. (= Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie/OBST 64)
- Döring, Nicola (1998): Sozialpsychologie des Internet. Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen. Göttingen.
- Döring, Nicola (2000): Romantische Beziehungen im Netz. In: Thimm, Caja (Hg.) Soziales im Netz. Wiesbaden/Opladen. S. 39-70.
- Döring, Nicola (2000): Sozialpsychologische Chat-Forschung: Methoden, Theorien, Befunde. In: Beisswenger, M. (Hg.) Chat-Kommunikation. Sprache, Interaktion, Sozialität & Identität in synchroner computervermittelter Kommunikation. Perspektiven auf eine interdisziplinäres Forschungsfeld. Stuttgart. S. 141-186
- Dürscheid (im Druck). E-Mail. (= Textsorte)*
- Ehlich, Konrad (1994): Funktion und Struktur schriftlicher Kommunikation. Schrift und Schriftlichkeit. In: Günther, Hartmut/Ludwig, Otto (Hg.): Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. Berlin. New York. 1. Halbband, S. 18-41.

- Ermert, Karl (1979). Briefsorten. Untersuchungen zur Theorie und Empirie der Textklassifikation. Tübingen.
- Ettl, Susanne (1984): Anleitungen zur schriftlichen Kommunikation. Briefsteller von 1880 bis 1980. Tübingen. (= RGL 50)
- Feldweg, Helmut/Kibinger, Ralf/Thielen, Christine (1995): Zum Sprachgebrauch in deutschen Newsgruppen. In: Schmitz, Ulrich (Hg.): Neue Medien. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 50, S. 143-154.
- Gaggia, Carsten/Gilli, Dunja/Ingerfurth, Christine (1999): Kontaktsuche und Kennenlernen im Internet. <http://www.nicoladoering.de/PESI/kontakt.doc>.
- Gallery, Heike (2000). "bin ich - klick ich" – Variable Anonymität im Chat. In: Thimm, Caja (Hg.) Soziales im Netz. Wiesbaden/Opladen. S. 71-88.
- Götzenbrucker, Gerit/Hummel, Roman (2001). Beziehungsdimension in computervermittelten Konversationen. In: Beisswenger, M. (Hg.) Chat-Kommunikation. Sprache, Interaktion, Sozialität & Identität in synchroner computervermittelter Kommunikation. Perspektiven auf eine interdisziplinäres Forschungsfeld. Stuttgart. S. 201-224.
- Grosse, Siegfried/Mentrup, W. (1980): Bürger – Formulare – Behörde. Tübingen. (=Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 51)
- Gruber, Helmut (1997): Themenentwicklung in wissenschaftlichen E-mail-Diskussionslisten. Ein Vergleich zwischen einer moderierten und einer nichtmoderierten Liste. In: Weingarten, Rüdiger (ed.): Sprachwandel durch Computer. Opladen. S. 105-128.
- Günther, Ulla, Wyss, Eva Lia (1996): E - Mail - Briefe - eine neue Textsorte zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. In: Hess - Lüttich. W. B Ernest, Werner Holly, Ulrich Püschel (Hg.): Textstrukturen im Medienwandel. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, S. 61-86.
- Günthner, Susanne (1995): Gattungen in der sozialen Praxis. Die Analyse ‚kommunikativer Gattungen‘ als Textsorten mündlicher Kommunikation. In: Deutsche Sprache 23, S. 193-218.
- Günthner, Susanne (2000): Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen. Tübingen. (RGL 221)
- Haase, Martin/Huber, Michael/Krumeich, Alexander/Rehm, Georg (1997): Internetkommunikation und Sprachwandel. In: Weingarten, Rüdiger (ed.): Sprachwandel durch Computer. Opladen. S. 51-85.
- Häcki Buhofer, Annelies (1985): Schriftlichkeit im Alltag. Theoretische und empirische Aspekte – am Beispiel eines Schweizer Industriebetriebs. Bern. (= Zürcher Germanistische Studien 2)
- Heinemann, W. /Viehweiger, D. (1991). Textlinguistik. Eine Einführung. Tübingen.
- Heinemann, Wolfgang (2000): Textsorten. Zur Diskussion um Basisklassen des Kommunizierens. Rückschau und Ausblick. In: Adamzik, Kirsten (Hg.) Textsorten: Reflexionen und Analysen. Tübingen. S. 9-29.
- Hess-Lüttich, Ernest W. B. (1997). E-Epistolographie: Briefkultur im Medienwandel. In: Hepp, A.; Winter, R. (Hg.): Kultur - Medien - Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. Opladen. S. 225-246.
- Höflich, Joachim R. (in diesem Band)
- Holly, Werner/Püschel, Ulrich (Hg., 1993). Medienrezeption als Aneignung. Opladen.
- Holly, Werner (1979): Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspekts. Tübingen (RGL 18)
- Jakobs, Eva-Maria (1998): Mediale Wechsel und Sprache. Entwicklungsstadien elektronischer Schreibwerkzeuge und ihr Einfluss auf Kommunikationsformen. In: Holly, Werner/Biere, Bernd Ulrich (Hg., 1998): Medien im Wandel, Opladen, S. 187-209.
- Joris, Elisabeth/ Witzig, Heidi (³1995): Brave Frauen, aufmüpfige Weiber. Wie sich die Industrialisierung auf Alltag und Lebenszusammenhänge von Frauen auswirkte (1820-1940). Zürich.
- Kapl-Blume, Edeltraud (1988): Liebe im Lexikon. Zum Bedeutungswandel des Begriffs "Liebe" in ausgewählten Lexika des 18. u. 19. Jahrhunderts. In: Jäger, Ludwig (Hg.): Zur historischen Semantik des deutschen Gefühlswortschatzes. Aachen.
- Klemm, Michael/Graner, Lutz (2000): Romantische Beziehungen im Netz. In: Thimm, Caja (Hg.) Soziales im Netz. Wiesbaden/Opladen. S. 156-179.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1994). Schriftlichkeit und Sprache. In: Günther, Hartmut/Ludwig, Otto (Hg.): Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. Berlin. New York, de Gruyter. 1. Halbband, S. 587-604.
- Kollmann, Karl (2001). Modellierung der Aufmerksamkeit – Erotik und Chat. In: Beisswenger, M. (Hg.) Chat-Kommunikation. Sprache, Interaktion, Sozialität & Identität in synchroner computervermittelter Kommunikation. Perspektiven auf eine interdisziplinäres Forschungsfeld. Stuttgart. S. 345-364.
- Kotthoff, Helga (1998): *Spaß verstehen. Zur Pragmatik von konversationellem Humor*. Tübingen (= Reihe germanistische Linguistik 196).

- Krotz, Friedrich (1998): Digitalisierte Medienkommunikation: Veränderung interpersonaler und öffentlicher Kommunikation. In: Neverla, I. (Hg.): Das Netz-Medium. Opladen/Wiesbaden. S. 113-136.
- Krotz, Friedrich (in diesem Band)
- Leisi, Ernst (1983 [1978]): Paar und Sprache. Heidelberg.
- Lenz, Karl (1998): Soziologie der Zweierbeziehung. Eine Einführung. Opladen/Wiesbaden.
- Linke, Angelika (1996). Spachkultur und Bürgertum. Zur Mentalitätsgeschichte des 19. Jahrhunderts. Stuttgart, Weimar.
- Luhmann, Niklas (1994 [1982]): Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität. Frankfurt. a. M.
- Lütten-Gödecke, Jutta/Zillig, Werner (Hg., 1994) "Mit freundlichen Grüßen". Linguistische Untersuchungen zu Problemen des Briefe-Schreibens. Münster.
- Lystra, Karen (1989). Searching the Heart. Women, Men, and Romantic Love in Nineteenth - Century America. New York, Oxford, Oxford University Press.
- Menne, Albert (1992): Einführung in die Methodologie. Elementare allgemeine wissenschaftliche Denkmethode im Überblick. Darmstadt.
- Nickisch, Reinhard M. G. (1991). Brief. Stuttgart. (=Sammlung Metzler 260)
- Nickisch, Reinhard M. G. (in diesem Band)
- Pansegrau, Petra (1997): Dialogizität und Degrammatikalisierung in E-mails. In: Weingarten, Rüdiger (ed.): Sprachwandel durch Computer. Opladen. S. 86-104.
- Polenz, Peter v. (1999). Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band III: 19. und 20. Jahrhundert. Berlin. New York.
- Portmann, Paul (1982): Texte schreiben: Planung, Stil, Textsorten. In: Schweizerische Zentralstelle für die Weiterbildung der Mittelschullehrer, 48-65. (zit. nach Häcki Buhofer 1985)
- Rice, Ronald E./Love, Gail (1987): Electronic Emotion. Socioemotional Content in a Computer-Mediated Communication Network. In: Communication Research 14/1, February 1987, S. 85-108.
- Sandig, Barbara (1986). Stilistik der deutschen Gegenwartssprache. Berlin, New York, Sammlung Göschen 2229.
- Schikorsky, Isa (1990): Private Schriftlichkeit im 19. Jahrhundert. Untersuchungen zur Geschichte des alltäglichen Sprachverhaltens kleiner Leute. Tübingen. (=RGL 107)
- Schönberger, Klaus (1999): Neue Online-KommunikationspartnerInnen? Qualitative und quantitative Annäherungen. In: Reips, Ulf-Dietrich (Hg.): Current Internet Science. Trends, Techniques, Results. Aktuelle Online-Forschung. Trends, Techniken, Ergebnisse. <http://www.dgof.de/tband/99/inhalt.htm>.
- Sperber, Dan/Wilson, Deirdre (1986). Relevance. Communication and Cognition. Oxford.
- Storrer, Angelika (2000). Schriftverkehr auf der Datenautobahn: Besonderheiten der schriftlichen Kommunikation im Internet. In: Voß, G. G./ Holly, Werner/Boehnke, K. (Hg.): Neue Medien im Alltag: Begriffsbestimmungen eines interdisziplinären Forschungsfeldes. Leverkusen. S. 153-177.
- Storrer, Angelika (2001): Getippte Gespräche oder dialogische Texte? Zur kommunikationstheoretischen Einordnung der Chat-Kommunikation. In: Lehr, Andrea; Kammerer, Matthias et al. (Hg.) (2001): Sprache im Alltag. Beiträge zu neuen Perspektiven in der Linguistik. Herbert Ernst Wiegand zum 65. Geburtstag gewidmet. Berlin u.a. S. 439-466.
- Thimm, Caja/Kleinberger, Ulla (2000): Soziale Beziehungen und innerbetriebliche Kommunikation: Formen und Funktionen elektronischer Schriftlichkeit in Unternehmen. In: Thimm, Caja (Hg.) Soziales im Netz. Wiesbaden/Opladen. S. 262-277.
- Turkle, Sherry (1995) (dt. 1998): Life on the Screen. Identity in the Age of the Internet. New York.
- Vincent, Gérard (1995): Eine Geschichte des Geheimen. In: Ariès, Philippe/Duby, Georges (Hg.): Geschichte des privaten Lebens. 5. Band: Vom Ersten Weltkrieg zur Gegenwart. (hg. von Prost, Antoine/Vincent, Gérard). S. 153-344.
- Von Savigny, Eike (1974): Einführung in das wissenschaftliche Definieren. München.
- Wyss, Eva Lia 1998: Werbespot als Fernsehtext. Mimikry, Adaptation und kulturelle Variation. Tübingen.
- Wyss, Eva Lia (1999): *Iconicity in the Digital World – an Opportunity to Create a Personal Image*. In: Fischer, Olga, Nänny, Max (Hg.): Form, Mimikry, Meaning. New York/Amsterdam, S. 285-304.
- Wyss, Eva Lia (2000): Intimität und Geschlecht. Zur Syntax und Pragmatik der Anrede im Liebesbrief des 20. Jahrhunderts. In: D. Elmiger/ E. L. Wyss (Hg.): Sprachliche Gleichstellung von Frau und Mann in der Schweiz. Ein Überblick und neue Perspektiven. Neuenburg. (= Bulletin VALS/ASLA 72) S. 187-210.
- Wyss, Eva Lia (im Druck): Liebesbriefe von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Eine Textsorte im lebenszeitlichen Wandel. In: Häcki-Buhofer, Annelies (et al.) Spracherwerb und Lebensalter. Kolloquium anlässlich des 60. Geburtstags von Harald Burger. Basel. 13 S. (= Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur)

- Wyss, Eva Lia (im Druck): Liebesbriefe im 20. Jahrhundert. Texte im Spannungsfeld von Sprachgeschichte, Geschichte der Kommunikation und der Mediengeschichte. In Schmitz, Ulrich/Wyss, Eva Lia (Hg.): Briefkultur des 20. Jahrhunderts. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 64.
- Yates, Simeon, J. (2000): Computer-Mediated Communication. The Future of the Letter? In: Barton, David/Hall, Nigel (Hg.): Letter Writing as a Social Practice. S. 233-251.

Wörterbücher

- Adelung, Johan Christoph (1796): Grammatisch=kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen. Zweyter Theil, von F–L. (Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe.) Leipzig bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf, Sohn und Compagnie.
- Campe, Joachim Heinrich (1809): Wörterbuch der Deutschen Sprache. Veranstalet und herausgegeben von Joachim Heinrich Campe. Dritter Theil. L – bis – R. Braunschweig, In der Schulbuchhandlung.
- Duden (Hg., 1999): Das grosse Wörterbuch der deutschen Sprache in acht Bänden. hg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich. 3. völlig neu bearb. u. erw. Aufl. in 10 Bänden.
- Grimm, Jacob und Wilhelm (1885) Deutsches Wörterbuch. Sechster Band. L.M. Bearbeitet von Dr. Moriz Heyne. Leipzig, Verlag von S. Hirzel.
- Heyne, Moriz (1892): Deutsches Wörterbuch. Zweiter Band. H-O. Leipzig, Verlag von S. Hirzel.